

Abduktion - Das implizite Voraussetzen von Regeln

1. Die alte und die neue Zwei-Kulturen-Lehre

Je wirklichkeitsferner bestimmte Klischees sind, umso länger halten sie sich. Dies hat seinen praktischen Grund in der Eigenschaft, daß sie Fluchtpunkte darstellen, auf die derjenige abzielen kann, dem die Realität zwar problematisch geworden ist, der sich dennoch aber gefahrlos ihrer vergewissern will. Und es hat seinen theoretischen Grund darin, daß für fast jedes Vorurteil sich bestätigende Indizien in der Wirklichkeit auffinden lassen, die Gegner jedoch, wegen der Realitätsferne der Klischees, ihre kritischen Monita nur schwer darauf beziehen können. Dies erklärt die Beständigkeit von Lehren, die alles auf einen einfachen Begriff bringen. Die "alte" Zwei-Kulturen-Lehre Edgar Snows prägt Einführungsreferate von Kongressen ebenso wie Politikerreden. Sie besagt, daß unsere Kultur in zwei Bereiche zerfalle, den des empirisch-naturwissenschaftlich-technischen Denkens auf der einen und den des geisteswissenschaftlich-verstehenden-ästhetischen Denkens auf der anderen Seite. Dieses Klischee scheint vieles zu erklären, ist die Basis zur Entlastung, Entschuldigung für das Mißlingen von Versuchen einer Überbrückung, Forderung nach Kompensation oder Komplementarität oder auch des Appells zur Revidierung jener Arbeitsteilung. Dabei hat dieses Klischee weder eine theoretische, noch eine praktische Basis. Theoretisch verfehlt es seinen Bezugsgegenstand, weil "naturwissenschaftlich-technisches" Denken immer interpretatorischer Vorannahmen bedarf, von den konzeptionellen Grundsatzentscheidungen bis hin zur Laborpraxis (der auch ästhetische Argumente nicht fremd sind), und die Geisteswissenschaften, abgesehen von ihrem technischen Apparat, beständig verdeckte Erklärungen anbieten, deren Basis allerdings oft durch eine schwammig-anthropologisierende Terminologie verhängt ist, nicht zuletzt aus Gründen der Immunisierung gegenüber Kritik. Was die praktische Dimension, also Kommunikations- und Handlungsstrategien der Wissenschaftler angeht, haben wir längst fünf Kulturen mit fließenden Übergängen, die natur- geistes- und sozialwissenschaftliche, die technisch-pragmatische und die technologische, die sich in den Kriterien ihrer Erfolgs- und Mißerfolgsbewertung unterscheiden - also auf normativem Gebiet -, und dennoch alle fünf Elemente sowohl empirisch-

erklärenden wie verstehenden/deutenden Denkens enthalten (müssen). Die "neue" Zwei-Kulturen-Lehre läßt sich als Konflikt zwischen empirisch-erklärendem (nomologischen) Denken und verstehendem-deutenden Denken *innerhalb* der Einzeldisziplinen begreifen, am längsten thematisiert in den Geisteswissenschaften, wechselhaft aktuell in den Sozialwissenschaften, zunehmend als Problem in den Naturwissenschaften erkannt und brisant im Rahmen der Technologiediskussion. Insofern erscheint die neuerdings wieder aufkommende Polarisierung innerhalb der Psychologie zwischen "qualitativer Analyse" auf der einen und "harter" empirischer Methodologie auf der anderen Seite als Niederschlag einer alten Problematik. Jene Zwei-Kulturen-Lehre als Topos sowohl ihrer Verfechter als auch ihrer Kritiker läßt sich meines Erachtens unterlaufen durch den Hinweis auf die Problematik der Abduktion.

2. Abduktion

Die "harte" Logik der Forschung operiert im Wechselspiel zwischen Induktion und Deduktion. Eine Deduktion liegt vor, wenn man von dem Obersatz in Form eines Gesetzes und dem Fall (beschrieben als Ensemble von Antecedensbedingungen) analytisch auf das Resultat schließt. Dieses ist dann im Falle seines Vorliegens deduktiv "erklärt", oder, wenn es noch nicht vorliegt, als notwendig eintretend prognostizierbar, was im defizitären Fall zur "Falsifikation" des allgemeinen Gesetzes führt. Diese "strukturelle Einheit" von Erklärung und Prognose wurde allerdings (unter Hinweis auf den Unterschied über die Anforderungen an Erklärungen aus "Realgründen" gegenüber denjenigen für Prognosen aus "Indizien") mit guten Gründen kritisiert (u. a. von Lenk 1972), worauf hier aber nicht weiter einzugehen ist.

Die Induktion besteht in dem (synthetischen) Schließen von Fällen und Resultaten auf das allgemeine Gesetz bzw. von einer Reihe von Tatsachen auf gleiche oder ähnliche Reihen von Tatsachen. Die Induktion bedarf der Deduktion zur Sicherung ihrer Geltung. Die Abduktion besteht im (synthetischen) Schließen vom Resultat unter der *vorausgesetzten Geltung einer Regel* auf den Fall, somit von einer Wirkung auf eine Ursache, von Tatsachen einer Art auf sie bedingende Tatsachen einer anderen Art.

Logisch gesehen erscheint somit die Abduktion zunächst als *dritte* Möglichkeit des Schließens zwischen Gesetz (Obersatz), Fall (Untersatz) und Resultat (Konklusio). Die Sonderstellung der Abduktion

wird jedoch deutlich, wenn man sich klarmacht, welche Rolle sie innerhalb der Deduktion und Induktion spielt.

2.1 Abduktion und Deduktion - der abduktive Charakter von Wahrnehmung

Eine der Adäquatheitsbedingungen für deduktive Erklärungen in den Wissenschaften lautet, daß die Prämissen "empirischen Gehalt" haben müssen (Hempel 1977: 6 f.) Der empirische Gehalt besteht in der Beobachtbarkeit, diese bewegt sich in den Grenzen der Wahrnehmung. Jegliche Wahrnehmung beruht jedoch auf einem (oft verdeckten) abduktiven Schluß selbst, wie Peirce (5.283) und Wundt (vgl. Apel 1967: 196 ff.) zeigten; sie hat die Struktur bereits eines Urteils:

Aus einem Befund der Rezeption gehen wir über (unter dem gesamten Apparat der impliziten Regeln, unter denen wir unsere wissenschaftlichen und alltäglichen Wahrnehmungsgewohnheiten gebildet haben) zur Konstatierung des Falles als "Inhalt" der Wahrnehmung, des Wahrgenommenen. Insofern liegt dem Untersatz einer Deduktion, wenn sie auf Realgründe als empirischen Tatsachen abhebt, eine Abduktion zugrunde, die zwar nicht den Schlußmodus, wohl aber seine Voraussetzungen tangiert. Dies diskutierte bereits Aristoteles unter dem Titel der "Apagoge" (lat. *abductio*), die die Form hat: Alle A sind B, C ist *vermutlich* A, also ist C B. (*Analytica priora*: II, 25). Die forschungspraktische Triftigkeit jener abduktiven Fragilität der Untersätze wird insbesondere daran deutlich, daß das Nichteintreten eines deduktiv prognostizierten Resultats im Forschungsprozeß keineswegs "automatisch" zur Verwerfung des hypothetisch angenommenen Gesetzes führen muß: In der Regel wird vielmehr, wenn man an den Gesetzen festhalten will (im Zuge des Konservativismus der Schulbildung) durch Relativierung (Albert 1971) und Exhaustion (Holzkamp 1968) diejenige Prämisse infragegestellt, die den *Fall* beschreibt, also die grundlegende Abduktion, indem Fehler eingeräumt, Zusatzbedingungen und Störfaktoren vermutet oder die hypothetische Regel modifiziert wird, also das Nichtvorliegen des ansonsten abduktiv zu unterstellenden Falles eingeräumt wird. Unter Zusatzregeln wird das liebgewordene Gesetz gegenüber seinem prognostischen (oder diagnostischen) Fehlgehalt immunisiert, vgl. Goodman (1975: 87): "Eine Regel wird abgeändert, wenn sie zu einem Schluß führt, den wir nicht anzuerkennen bereit sind; ein Schluß wird ver-

worfen, wenn er eine Regel verletzt, die wir nicht abzuändern bereit sind."

2.2 Abduktion und Induktion

Auch das Auffinden von Gesetzen beruht nicht bloß auf einer induktiven Verallgemeinerung (Nach welchen Kriterien, die die Ähnlichkeit der Fälle erst festlegen?), sondern in einem abduktiven Schluß zweiter Ordnung. Das Gesetz, das "induktiv" gewonnen wird, erscheint als Fall höherer Ordnung, auf den man schließt, indem man von einem Resultat als Ursache-Wirkungs-Zusammenhang (erste Abduktion) " $b \rightarrow c$ " auf " $A \rightarrow (b \rightarrow c)$ " und daher " $A \rightarrow (b' \rightarrow c')$ " übergeht. (Große Buchstaben sollen Klassenaussagen, kleine Individualaussagen charakterisieren.) Dieses A ist nicht bloß eine Verallgemeinerung von " $b \rightarrow c$ " auf " $B \rightarrow C$ ", sondern enthält gerade die Zusatzkriterien, die den Übergang von " $b \rightarrow c$ " auf " $b' \rightarrow c'$ " ermöglichen. Ein erweiterndes Schließen über die erfahrenen Fälle hinaus nimmt daher den Charakter einer Abduktion an. Diese setzt implizit materiale Regeln des Übergangs von Einzelereignissen zu Klassen von Ereignissen voraus, die sich erstens schon darin manifestieren, wie die Ereignisse als Tatsachen beschrieben werden, wodurch der Definitionsbereich jener Regeln festgelegt wird, und die zweitens als Regeln der Klassenbildung über die formalen Kriterien hinaus die Relevanzkriterien darstellen, etwa bei der Vorstellung, daß die Energiegesetze der Mechanik auch für Gasmoleküle gelten (zu einem Zeitpunkt, als diese noch nicht beobachtbar waren), und insofern die kinetische Gastheorie die durch das Boylesche Gesetz beschriebenen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge ihrerseits erklärt (Peirce, in Apel: 389). Häufigkeit und alle statistisch formulierbaren und operationalisierbaren Instanzen haben "nur" den Wert von Indikatoren. Erst die Interpretation der Indikatoren als relevant (Hubig 1990), als "als-ob-Realgründe" motiviert die Induktion. Gegenüber der impliziten Voraussetzung von Regeln bei der explanatorischen Abduktion (2.1) finden wir hier eine Abduktionsform, die heuristisch und innovatorisch den Forschungsprozeß prägt.

3. Die Sonderstellung der Abduktion - kein Brückenprinzip zwischen nomologischer und interpretierender Wissenschaft, sondern ihr archimedischer Punkt

Wenn es gelungen wäre, die Paradigmen erklärender und interpretierender Wissenschaft jeweils autonom zu entwickeln, wäre die Forderung nach Überbrückung oder Kennzeichnung einer Aufgabenteilung berechtigt, etwa in der Art, daß Verhalten erklärbar und technisch manipulierbar, Handeln hingegen interpretierbar und praktisch rekonstruierbar sei, auf der Basis von Kriterien für die Unterscheidung von "bloßem" Verhalten und bewußtem, unter intentionalen und kognitiven Prämissen stehendem Handeln einerseits oder Kriterien, die Verhalten als "Außenseite" des Handelns zu beschreiben erlauben. (Zur Kritik beider Ansätze vergl. Hubig 1985: Kap.2). Mit jener Unterscheidung geht einher diejenige zwischen Gesetzen, die strikt determinieren, und bloßen Regeln, die erst kraft Anerkennung ihre Wirkung entfalten und daher auch modifiziert, abgelehnt oder als überhaupt irrelevant für den zu subsumierenden Fall erachtet werden können.

Wenn nun die Abduktion als kategorial *vor* der explanatorischen Deduktion liegend, und - vermöge des abduktiven Charakters der Wahrnehmung - auch *vor* jeder Handlungsinterpretation liegend erwiesen ist (da jede Handlung auch auf kognitiven Prämissen beruht), dann ist hier der Punkt erreicht, von dem aus die Zwei-Kulturen-Lehre zu unterlaufen ist. Allerdings ist hier die Frage nach dem *Subjekt* der Abduktion noch offen. Jedenfalls sollte man in der Handlungstheorie nicht, von Wright folgend, von intentionalen und kognitiven Prämissen sprechen, sondern von intentional-volitiven und intentional-kognitiven (Hubig 1985: 2.2), weil auch und gerade den kognitiven Prämissen ein implizites Regelfolgen zugrundeliegt. Und jene Verhaftung im Intentionalen gilt auch für die "objektivierenden" Verfahren des Behaviorismus und die von ihnen unterstellte Determiniertheit des reagierenden Organismus, wobei allerdings die Frage einer Rückführbarkeit von Intentionalität auf Freiheit hier nicht diskutiert werden kann.

Die Konvergenz der verschiedenen Paradigmen ist also begründet in ihrer Angewiesenheit auf Wahrnehmung und deren Struktur als Abduktion. Hätten wir jemals - außer in Momenten höchsten Schmerzes oder höchsten Glücks - so etwas wie "sinnliche Gewißheit", ließe sich das Problem unterlaufen. Das Irritierende aber an sinnlicher Gewißheit ist ihr unkontrollierter, regelloser Wandel. "Dieser" und

"Dieses", "Hier" und "Jetzt" referieren auf jeweils Verschiedenes (vergl. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Kap. Sinnliche Gewißheit). Die simpelsten Zeigehandlungen verfehlen die sich verflüchtigenden Phänomene, wenn sie auf deren Reize zu reagieren versuchen. Diese Grundproblematik ist Ansatz aller erkenntnistheoretischen oder philosophisch-anthropologischen Paradigmen, bereits der "archaischen Metaphysik", die Arnold Gehlen (Urmensch und Spätkultur) dahingehend rekonstruiert, daß sie die Wirkungen des Angezogeneins und Abgestoßenseins der Menschen unter Regeln zu stabilisieren versuche, als Resultat der "Grunderfahrung des Wechsels von Ferne und Nähe" (Blumenberg, Arbeit am Mythos), wobei das Andere nicht bloß das Objekt ist, sondern auch wir uns in dem stetigen Wechsel beständig als das Andere erfahren (s. dazu 4.).

Die Überwindung jener Irritation ist also nur durch eine eigene regelhafte Aktivität des Bewußtseins zu erbringen. Die elementarsten behavioristischen Ansätze begreifen so den sogenannten Orientierungsreflex als Reaktion auf jene Irritation, eine Aktivität, die sich als Regel selbst privilegiert; als Bezugspunkt, auf dessen Basis dann die expliziten Sekundärreize und Erscheinungen strukturiert werden. Werkzeug dieser Strukturierung (in Identitäten und Differenzen) ist das Konzept von Ähnlichkeit als regelhafter Instanz, die sich nicht definieren läßt (vergl. Hubig, Analogie und Ähnlichkeit, 1990), sondern nur operationalisieren. Scheinbar Resultat, ist sie ein vorgängiger Maßstab, nach dem Eigenschaften unter bestimmten Gesichtspunkten gebündelt und von anderen Bündelungen daher, qua innerer Negation, unterschieden werden können. Starobinski (1984: 7) hat dies trefflich formuliert: "Befragt man die Etymologie, so erfährt man, daß die französische Sprache, um das gerichtete Sehen zu bezeichnen, das Wort 'regard' zu Hilfe nimmt, dessen Wurzel ursprünglich nicht den Akt des Sehens bezeichnet, sondern eher Erwartung, Sorge, Wache, Achtung, Schutz - sie alle von jener Beharrlichkeit (Regelbezug! C. H.) affiziert, welche die Vorsilbe der Verdoppelung oder Rückkehr ausdrückt. 'Regarder' ist eine Bewegung, die darauf abzielt, wieder in Obhut zu nehmen ...". In den Abduktionen nimmt jedoch das Selbst nicht nur die Objekte, sondern auch sich in Obhut.

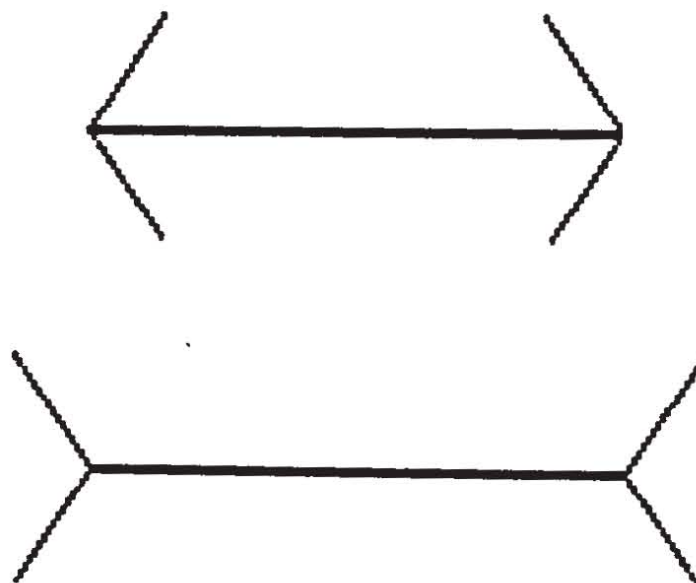
4. "Höhere" Abduktionen bezüglich der Regeln selbst und des Handlungssubjektes

Neben der "theoriegeladenen Wahrnehmung" als Abduktion erster Stufe finden in jedem Wahrnehmungsakt zwei weitere Abduktionen statt. Der sich verfestigt habende Gebrauch von Ähnlichkeitszuweisungen unter Regeln kann selber die Regeln befestigen, verstärken, affirmieren, aber auch ihre Schwächen zeigen, zu Irritationen führen. Insbesondere wenn Regeln, denen man bisher implizit gefolgt war, bezüglich der Identifikation eines Falles entweder kollidieren oder eine Regel in Grenzfällen ihre identifizierende Kraft nicht erweist - z. B. weil sie zu allgemein gefaßt ist und dadurch gegensätzliche Fälle mitregiert oder weil sie zu unscharf ist, um neue Fälle zu strukturieren, erweist sich für das Wahrnehmen ex negativo allererst seine Abhängigkeit von seinen Regeln. Es findet eine Abduktion (2) auf die Regel selbst statt, in dem Sinne "Offensichtlich bin ich bisher immer dieser vorliegenden Regel gefolgt." Die Regel selbst wird zum Fall, die Abduktion oder fehlschlagende Abduktion zum Zeichen (Resultat) der Regel. Die Abhängigkeit von der Regel wird bewußt, eine Modifikation, verändernde Fortschreibung oder gar Ablehnung der Regel kann die Folge sein. (In der Fortschreibung der Gesetzesregeln durch das Richterrecht in den Urteilen findet man hierfür ein Beispiel.) Jeder Wahrnehmungsakt wird somit Zeichen für eine Regel, wird zu deren Exemplifikation oder Instantiierung. Von der gelungenen oder mißlungenen Wahrnehmung ist ein abduktiver Schluß (2) auf die Regel möglich. Die Wahrnehmung erschließt sich abduktiv selbst. Über das Gelingen oder Mißlingen entscheiden dabei naturgemäß die Regeln nicht selbst, sondern wir sind zurückverwiesen an die Intentionalität des Wahrnehmenden. Die Abduktion wird zu einem praktischen Problem, einem Rechtfertigungsproblem, letztlich zu einem (wissenschafts-)ethischen Problem (vergl. Hubig, 1985a). Dieses wird, worauf auch Sapir/Whorf hingewiesen haben, immer dann virulent, wenn über Regelirritation oder Regelverletzung die Regelbestimmtheit allererst bewußt wird (Whorf 1963: 8 ff.).

Der Umgang mit Regeln ermöglicht so noch einen dritten Abduktionsschluß, nämlich denjenigen auf die Regeln, nach denen mit Regeln umgegangen wird, die "Regelkompetenz" des intentionalen Subjektes, also das Ich-Selbst. Es ist die Abduktion (3), die auch als Reflexion bezeichnet werden kann (vergl. Hubig, 1985, 1985a). An der Art, wie das Subjekt mit Regeln umgeht, kann es abduktiv schließen, wie es selbst sich als Instanz des Regelumgangs darstellt, wie seine Dispo-

sition aussieht, aus Perzeptionen Wahrnehmungen zu machen. Wie alle Abduktionen ist auch dieser Schluß ein erweiternder und ein unsicherer, weil aus dem Vorliegen eines Regelumgangs auf seine Bedingungen geschlossen wird, die dann als "Ich" oder "Selbst" gefaßt werden. Dieses erschließt sich immer im Nachhinein, in Abhängigkeit von seinen Wahrnehmungsakten als Abduktionen (1) auf ein Wahrgenommenes, als Abduktionen (2) auf die impliziten Regeln, die die Wahrnehmung leiteten und nun als Abduktion (3) auf sich selbst als Instanz, für die die Wahrnehmung das Resultat ist, von der sie auf sich selbst als den Fall schließt. Damit aber verfehlt sie sich zugleich, denn es selbst ist ja nicht bloß Wirklichkeit, sondern zugleich Ermöglichungsgrund, der durch Wirklichkeit im dialektischen Sinne "negiert" wird, in seinem Andersseinkönnen, was seine Verwirklichung angeht. Diese defiziente Struktur weist aber jede Abduktion auf, obwohl wir zu ihr verurteilt sind.

Bevor einige Ausblicke auf die Weiterführung der Thematik vorgestellt werden sollen, sind jedoch noch einige gewichtige Einwände gegen die mit jener Abduktionsproblematik verbundene Behauptung vom Primat der Regel zu diskutieren. Wittgenstein (PU: 202) hat zu Recht darauf hingewiesen, daß das Bewußtsein, einer Regel zu folgen, nicht gleichzusetzen sei mit dem Regelbefolgen selbst. Besonders scharf wird dieses Mißverhältnis deutlich in Fällen, wo wir die Regeln unseres Wahrnehmens kennen, ein Wissen um bestimmte Gegenstandsbeschaffenheiten haben und dennoch in Irritationen geraten, was die konkreten Wahrnehmungen angeht. Ein Beispiel hierfür sind die optischen Täuschungen, etwa die von Müller-Lyer (Fodor 1983) behandelte Täuschung in der Wahrnehmung zweier gleich langer Linien als verschieden lang:



man versucht dieses Problem zu lösen unter Hinweis auf die Prominenz bestimmter Wahrnehmungsinhalte, die sich als Gestalten sozusagen regelimmun verfestigt haben, der Intentionalität nicht mehr disponibel sind und nun als Hintergrundinstanzen unseren abduktiven Umgang mit Regeln torpedieren oder bestimmen. Sie stellen Selektionsprinzipien dar, die den Hintergrund von Abduktionen bilden, ohne selber Gegenstand von expliziten Abduktionsschlüssen zu sein, Muster, denen die Subjekte unterliegen, die sozusagen objektiv sind. Resultat und Fall erscheinen dann als identisch, als in selbstverständlicher Einheit befindlich, die nicht mehr durch das Gegeneinanderauspielen von Regeln oder die Problematisierung des Wahrnehmungsaktes berührt werden kann, ja sogar trotz solcher Bemühung stabil bleibt. Und unsere Welterfahrung weist noch mehr als solche optische Täuschungen auf.

5. Ausblick

Die Abduktion wurde bisher als monistischer, durch das Subjekt allein vollzogener Umgang mit Regeln behandelt. Die Community erschien dort, wo Regeln etabliert und verfestigt waren qua allgemeiner Anerkennung, zu der sich das Einzelsubjekt verhält. Alle Objekte haben solange den Status bloßer Wahrscheinlichkeit (Sartre), wie ich sie nicht zu Wahrnehmungen gestalte. Das Auftauchen anderer Subjekte nicht bloß als Träger tradierter Regeln, sondern auch als solcher, die anders mit Regeln umgehen, also andere abduktive Schlüsse vornehmen, "dezentriert" meine Welt (Sartre). Sie erscheint mir, trotz vollzogener Abduktionen, als kontingent. Meine Abduktionen werden zu frei kalkulierbaren Größen im Bereich der Regelapplikation eines Anderen (und umgekehrt), der als "objet privilégié" mich selbst zu einem Objekt macht (was sich im Gefühl der Scham ausdrückt). Wahrnehmungsautonomie und somit Status als Subjekt der Abduktionen kann ich nur gewinnen, indem ich meine Subjektivität einschränke, mit einer Grenze für meine Subjektivität einverstanden bin" (Sartre, *Das Sein und das Nichts* 1962: 378). Weltaneignung - so Sartres Pointe - gelingt nur über Selbstbeschränkung - ein Gedanke, der das Pathos der Abduktion als archimedischem Punkt der Paradigmenkonvergenz wesentlich relativiert. Andererseits weist Merleau-Ponty (1984, 1986) darauf hin, daß einer solchen "Voyeursperspektive" entgeht, daß über das "Leibapriori" unsere Intentionalität einer Basis verhaftet ist, die als "vorprädikative Erfahrung" weder irgendwelchen Regeln, noch der

Willkür des Anderen disponibel ist ("Ich brauche nur etwas zu schauen, um zu wissen, wie ich es erreichen kann, 1964: 15), da ich über meinen Leib immer schon in das Gewebe der Welt eingelassen sei und hierdurch über eine materiale Reflexionsinstanz verfüge. Wenn aber somit eine dinglich gegebene Instanz der Wahrnehmung gegeben ist, aus der das Subjekt überhaupt nicht "heraus" kann, dann liefern auch die Problematisierungen ins Leere, auf denen sich die Abduktion als Handlungsstrategie aufbaut. Waldenfels (Gänge durch die Landschaft, 1986) radikalisiert diese Position noch, indem er diese Sicherheit materialer Instanzen der Wahrnehmung erweitert auf die Dinge überhaupt, die "uns anschauen" und über die die Reflexion laufen kann jenseits fragiler Regeln. Eingebunden in das Relationsgefüge der Dinge -alles, auch die Geschichte, "schaut stumm den Betrachter an", Foucault 1978: 201) ist das Ich einerseits sicher, andererseits auch in einem kontingenten Gefängnis. Die Systeme der Regeln erscheinen als bloße Aggregate von Dingrelationen, hinter deren Konstellation nichts mehr steht. Demgegenüber verweist die Tradition der Hermeneutik Schleiermachers und Diltheys (vergl. hierzu Hubig, 1988) darauf hin, daß jenseits der Zufälligkeit in Relation zum Anderen (Sartre) und jenseits des Ausgeliefertseins an eine zufällige Lebenswelt (Merleau-Ponty) die positive Wirkung der Erfahrung des Andersseins für das Subjekt diejenige ist, die Totalität der *Möglichkeiten* über seine eigene Lebenswelt hinaus zu erschließen (Dilthey), sich zu bereichern (Schleiermacher) zur Selbstfindung seines Geistes als *Prozeß*, der in der Tradition von Sprache beständig fortgeschrieben und modifiziert wird durch den Umgang mit Regeln, zu denen die Individuen *gezwungen* sind, also Abduktionen, die genau dann einsetzen, wenn die Stabilität lebensweltlicher Orientierung zerbricht, wenn implizite zu expliziten Regeln werden und das Subjekt die Differenz zwischen seinem verfestigten Regelgebrauch und einer von ihm empfundenen tatsächlichen Praxis erfährt (was Wittgenstein nicht zulassen will, s. o.), das Bewußtsein von den Regeln und die Handlungen selbst auseinandertreten und der Prozeß einsetzt, den man als die Kunst des Verstehens bezeichnet, als umfassende Aufgabe auch der Psychologie.

Literatur

- Albert, H. (1971). Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften. In E. Topitsch (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften, Köln.
- Apel, K.-O. (1971). (Hrsg.) von Charles S. Peirce, Schriften. Frankfurt/Main, Einleitung.

- Aristoteles. *Analytica priora*. Ausgabe Rolfes, Hamburg 1952.
- Blumenberg, H. (1985). *Arbeit am Mythos*. Frankfurt/Main.
- Fodor, J.A. (1983). *The Modularity of Mind: an Essay in Faculty Psychology*, Cambridge Mass.
- Foucault, M. (1978). *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt/Main.
- Hempel, C. G. (1977). *Aspekte wissenschaftlicher Erklärung*. Berlin-New York.
- Holzkamp, K. (1965). *Wissenschaft als Handlung*. Berlin.
- Hubig, C. (1985). *Handlung-Identität-Verstehen*. Weinheim-Basel.
- Hubig, C. (1985 a). *Rationalitätskriterien inhaltlicher Analyse*. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Analyse in der Psychologie*. Weinheim-Basel.
- Hubig, C. (1988). *Die Hermeneutik bei Schleiermacher und Dilthey und ihre Bedeutung für die Psychologie*. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Wegbereiter der Historischen Psychologie*. München-Weinheim.
- Hubig, C. (1990). *Analogie und Ähnlichkeit. Probleme einer theoretischen Begründung vergleichenden Denkens*. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Komparative Kasuistik*. Rohrbach-Weinheim.
- Lenk, H. (1972). *Erklärung-Prognose-Planung*. Freiburg.
- Merleau-Ponty, M. (1964). *Das Auge und der Geist*. Hamburg.
- Merleau-Ponty, M. (1986). *Das Sichtbare und das Unsichtbare*.
- Sartre, J.P. (1962). *Das Sein und das Nichts*, Reinbek.
- Starobinski, J. (1984). *Das Leben der Augen*. Berlin.
- Peirce, Ch. S., s. Apel, K.-O. (Hrsg.), sowie *Collect Papers* (zit. Bd., Seitenzahl). Cambridge Mass. 1931 ff.).
- Waldenfels, B. (1986). *Gänge durch die Landschaft*. In M. Smuda (Hrsg.), *Landschaft*. Frankfurt/Main.
- Wittgenstein, L. (1971). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt/Main. (zit. PU, §)